

Leseprobe

Until it hurts. Mein feind, die Magersucht

Vivienne Oroszi

Tatsachenbericht

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 172 Seiten

Originalausgabe Januar 2017

Covermotive: privat

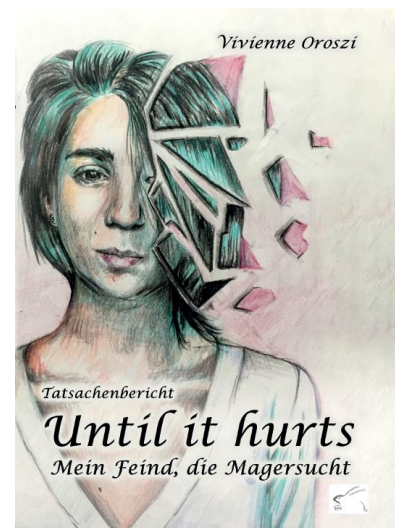
Covergestaltung: Michael Frädrieh

© Edition Paashaas Verlag, Hattingen

www.verlag-epv.de

ISBN: 978-3-945725-99-3

VK: 9,95 €



...

Ich kam nachhause und machte das Mittagessen. Nachdem wir gegessen hatten und der Haushalt soweit fertig war, gingen meine Schwester und ich in den Garten und bauten einen Schneemann. Als er fertig war, betrachteten wir unsere Arbeit voller Stolz.

„Er ist voll schön“, sagte meine Schwester.

„Ja, das ist er, allerdings“, antwortete ich.

Später, als wir gerade reingehen wollten, hörte ich Stimmen. Und ich erkannte sie sofort: Es waren die Jungs! Sie waren von unten gekommen, dem großen Feld. Ich dachte, sie seien beschäftigt. Ich habe sie bereits vorhin schon gesehen. Sie hatten sich hierher geschlichen, hinter die Hecke.

„Hey, aufgepasst.“ Sie warfen einen Schneeball.

Vielleicht würden sie sich ja anfreunden wollen? Dachte ich mir. Ich war einfach zu gutmütig geblieben.

Ich warf einen zurück und feuerte meine Schwester an, mir zu helfen. Anfangs hatte ich auch noch Spaß, doch als sie dann eine riesige Kugel nach uns warfen, die mich beinahe traf, hörte bei mir der Spaß auf.

„Hey, das zählt nicht“, sagte ich.

„Haha“, lachten sie, „die Fette meint, es sei wirklich Spaß, was wir da machen.“

Ohne dem einen zu antworten, warf der andere einen Schneeball Richtung Schneemann und alle anderen machten mit, bis er zu Boden fiel. Die Arbeit war kaputt und wir sehr traurig. Ich hielt einen Schneeball in der Hand und wollte ihn werfen, doch ich traf nicht. Sie lachten uns – oder viel mehr mich – aus und gingen nachhause. Wir waren doch sowieso machtlos, was hoffte ich nur auf Frieden? Sie haben es auf mich abgesehen.

Mama kommt heute früher von der Arbeit, weil einer sie ablöst. Bei dem Gedanken an Mama fiel mir der Brief wieder ein.

Als sie nachhause kam, bat ich meine Schwester, ihr nichts von dem Vorfall zu erzählen. Sie sagte auch nichts, genauso wie ich.

„Mama, was ist mit dem Brief?“

Sie atmete schwer aus.

„Das ist kompliziert.“

„Ja, erzähl! Hätte ich ihn aufgemacht, wüsste ich ja jetzt davon, also!?“, ich merkte, dass eine leichte Drohung in meiner Stimme steckte.

„Setz dich, bitte“, sagte sie.

„Also, du weißt doch, dass ich dieses Haus nicht wollte, oder? Schon damals lief es nicht mehr so gut mit eurem Vater, aber er wollte zusammenbleiben, wegen euch. Ihr solltet keine Scheidung in eurem Alter erleben, davor wollte er euch schützen. Doch er kaufte das Haus. Er versprach mir aber gleichzeitig, er würde uns finanziell absichern und uns würde es nie an etwas fehlen, dafür würde er sorgen. Nun, bei einer Scheidung folgt die Verteilung des Vermögens, das heißt, die Hälfte von dem, was mir gehört, gehört nun ihm und die Hälfte von dem, was ihm gehört, gehört mir. Das zählt aber nur bei Dingen, die in die Ehe kamen. Also, uns gehört die Hälfte des Hauses. Ich habe ihm gesagt, dass ich es verkaufen möchte, weil ich es nicht bezahlen kann. Ein Winter kostet uns ungefähr dreitausend Euro, dreitausend Euro! Davon könnten wir in den Urlaub fahren! Er sagte, dass er dieses Haus nicht verkauft, weil er keine Lust auf die Kosten eines Immobilienmaklers hat. Dabei hat er sehr viel Geld, er hat nämlich hinter unserem Rücken seine Praxis verkauft! Und ich blöde Kuh bin auch noch so ehrlich und sage ihm, dass ich das Haus verkaufen möchte. Naja, nun zu dem, was im Brief steht: Er möchte, dass wir euer Zimmer vermieten, mit dem ganzen unteren Bereich des Hauses. Das heißt, wir müssen uns den Garten mit wildfremden Menschen teilen und wir hören alles, was die unter uns machen, und sie hören alles, was wir oben machen. Siehst du, wie gemein und hinterhältig er ist? Ich meine, ihr seid seine Kinder und er sagt so etwas! Es ist ja okay, wenn er mich hasst, aber euch so etwas antun zu wollen, ist unter der Gürtellinie.“

Ich war baff und brachte kein Wort mehr heraus. Besser, wenn ich es nicht erfahren hätte. Mama und ich kamen ins Gespräch und ich schilderte ihr die Probleme mit dem Mobbing und mit dem, was Papa früher mit mir gemacht hat.

...

.....

...

Ich fühlte nichts mehr, als dieser große Teller Pommes und ein riesiger Burger vor mir lagen. Meine Schwester war schon fertig, als ich endlich die Gabel hob. Ich wollte salzen, doch Mama nahm es mir aus der Hand. Das war der Moment, indem ich am liebsten alles vom Balkon geschmissen hätte. Wir schrien uns so lange an, bis sie mir das Salz endlich gab. Es war schon viel zu viel auf dem Teller davon, doch ich hörte nicht auf.

„Bist du bescheuert? Jetzt reicht es aber! Entweder du isst, oder wir fahren heim! Ich habe eine Reiserücktrittsversicherung!“

Meine Schwester sah mich fast schon flehend an und ihr zuliebe aß ich. Da kam mir in den Sinn, wie wenig ich mich heute bewegt habe, ich faule Sau! Meine Schwester hingegen war Stunden im Wasser. Oh Gott, hier werde ich aufgehen wie ein Teig.

Ich verspürte in den folgenden Tagen immer mehr den Drang, auf eine Waage zu steigen, doch hier gab es einfach keine!

Alles, was ich im Urlaub aß, war eine kleine Semmel ohne Belag zum Frühstück und jeden Tag dasselbe zum Mittag: die Burger mit Pommes.

Ich dachte oft an die Zeit, als es mir noch Spaß machte, und essen Nebensache war. Doch nun ist es nicht mehr so.

Was rede ich? Es ist das Jetzt und ich muss standhalten, was mein Kopf mir sagt, Schluss jetzt!

Eigentlich hasste ich es, wenn Mama mich zum Essen zwingt, aber dadurch sagte mein Kopf, ich kann nichts dafür, ich wurde ja gezwungen, zu essen.

Dieser Urlaub war der Schlimmste überhaupt. Ich hatte das Gefühl, ein riesiger Störfaktor zu sein. Oft ignorierte mich Mama auch nur.

Ich liebe sie. Aber sie mich nicht. Sie hat so ein dummes Kind wie mich nicht verdient. Ich bin so dumm. So dumm.

Ich weiß nicht, ob es mit der Unterernährung zu tun hatte, aber immer mehr kamen mir Gedanken auf, nicht mehr leben zu wollen, weil mich sowieso keiner vermisst. Sie würden es bestimmt nicht zugeben, aber so war es sicherlich. Wir stritten nur, wegen mir. Die Lehrer waren aufmerksam, nur, weil ich abnahm. Ich fiel plötzlich auf, jetzt, wo ich nicht mehr auffallen wollte. Hat das alles mal ein Ende?

Ich konnte den Urlaub nicht genießen. Nicht eine Sekunde. Es war kalt. Wettermäßig und gefühlsmäßig. Zwischen uns. Ja, wir sind zerbrochen. Bei der Heimfahrt mit dem Bus und beim Flug sagte Mama nichts mehr. Heute aß ich noch nichts.

Zuhause stellte sie mich sofort auf die Waage. Ich hatte 4 Kilogramm abgenommen. Ich wog 49 kg. Ich wusste, dass es nur zwei Kilo waren, aber Mama dachte, ich wäre mit 53 kg gefahren. Jetzt hatte ich den Schlag ins Gesicht. Sofort rief sie bei der nächstgelegenen Klinik an und drohte mir, ich soll zustimmen, freiwillig zu gehen, sonst weist sie mich nach Landshut ein, in die geschlossene Anstalt. Ich war am Boden. Ich fühlte nichts mehr. Jetzt muss ich so einer Klinik gerecht werden. Seht mich an, ich bin dick im Gegensatz zu den Frauen und Mädchen dort.

Die Wartezeit betrug zwei Wochen. In diesen beiden Wochen war ich auf 45,9 kg runtergekommen und ging geschwächt und traurig in Therapie. Ich war zwar nicht weit weg von zuhause, doch ich war dennoch unter Fremden und musste ihnen vertrauen, obwohl ich sie nicht kannte. Die Mädchen sahen schrecklich aus. Wir gingen in einen Saal, indem das Essen aus der Krankenhausküche kam. Ich saß da und aß nichts. Ich sah die Mädchen an. Sie zerschnitten ihr Essen in tausend Teile, wurden mit einer kleinen Portion in nicht mal dreißig Minuten fertig. Ich war verblüfft. Eine spuckte in die Serviette, die andere ließ es aus Versehen auf den Boden fallen. Sie aßen eigentlich nichts und jeder dachte, sie aßen brav auf. Nach dem Essen musste jeder der Essbegleitung seine Probleme und Gefühle mitteilen, alle machten einen auf unschuldig und ich weinte nur, weil ich so Heimweh hatte.

...